



Abend-

Zeitung.

228.

Sonnabend, am 22. September 1852.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

Silvio ging; der Mönch blieb einen Augenblick sinnend an der Thüre stehen, dann hob er den eisernen Klopfer und pochte an. Ein Mann, welcher der Gärtner zu seyn schien, kam alsbald heran, und da er den Mann in der Kutte erblickte, öffnete er und fragte nach seinem Begehr.

Ich wünschte die Signora zu sprechen! — erwiederte Stefano, sich auf eine Nasenbank setzend — seyd so gut und fragt, ob ich zu dieser ungewöhnlichen Stunde eingelassen werden kann.

Der Gärtner ging und kehrte bald mit der Bitte zurück, ihm zu folgen.

Auf dem kurzen Wege bis zum Hause schweifte Stefano's Auge überall umher; nichts erschien einem Manne seines Schlages bedeutungslos. Der Garten war prunklos, aber mit Sorgfalt gepflegt, das Landhaus, in welches er jetzt eintrat, war zwar klein, doch geschmackvoll. Eine gewölbte Vorhalle, durch deren Bogensfenster ein spärliches Dämmerlicht drang, bot dem Eintretenden erquickende Kühlung, sonst nicht einmal einen Sitz sich niederzulassen, nichts als zwei in Vertiefungen stehende Statuen gaben dem Auge einen Ruhepunkt. Es blieb jedoch dem Mönche auch nicht lange Zeit zu Bemerkungen, denn bald öffnete sich die mittlere Thüre; eine Jofe, in dem Auge Stefano's vielleicht zu nymphenhaft gekleidet, trat heraus.

Wollt Ihr nicht eintreten, ehrwürdiger Vater? — sagte sie — folgt mir nur!

Der Mönch, das liebliche Mädchen mit durchdringendem Blicke betrachtend, in dem sich mehr Wohlgefallen als Unmuth aussprach, folgte in einen kleinen mit Gemälden ausgeschmückten Saal, wo ihm aus einem Nebenzimmer eine Matrone entgegen kam. — Was ist Euer Begehr, ehrwürdiger Herr? — redete sie ihn an.

Der Segen des Herrn breite sich über dieses stille Haus und seine Bewohner! — erwiederte mit Salbung Stefano. — Verzeiht, edle Dame! — fuhr er dann fort, nachdem die Signora ihm durch mehr steifes als vornehmeres Kopfnicken gedankt hatte. — Ich hörte bei meiner Ankunft in hiesiger Stadt, Ihr wäret aus Florenz und eine der Unglücklichen, welche Parteienwuth aus ihrer Vaterstadt vertrieben hat. Ohne Euren Namen zu kennen bin ich überzeugt, Ihr gehört gewiß den Sibellinen an?

Ein kurzes Ja war die ganze Antwort. — Doch was führt Euch zu mir? setzte sie schnell hinzu.

Theilnahme, und soll ich es Euch gestehen, auch Neugierde. Auch ich bin aus Florenz gebürtig. Schicksale, wie sie einen armen Ordensbruder nur zu oft treffen, führten mich nach der Lombardei, ließen mir aber dennoch in den Lagunen Venedigs, an dem Bachiglione, zu Padua, an den Ufern der Etsch die Sehnsucht nach den sanft plätschernden Wellen des Arno zurück. Was von Florenz kommt ist mir theuer,

was mir Kunde von den edlen Geschlechtern geben kann, mir werth.

Und deshalb? —

Komme ich zu Euch, Signora, Euch Trost in Eurer Verbannung zuzusprechen und Euch zu bitten, mir Nachricht von den Meinigen zu geben. Ich bin, obgleich nur ein armer Franziskaner von dem Orden der Minoriten, aus dem Geschlechte —

Ich theile Eure Anhänglichkeit an Florenz nicht, — unterbrach ihn rasch die Signora. — Nicht in Florenz geboren, hat das Unrecht, das man meinem nun in Gott ruhenden Eheherrn gethan, mir nicht die Vorliebe für diese unruhige Stadt gewinnen können, doch meine Tochter theilt sie vielleicht mit Euch. Tretet in jenes Zimmer, dort werdet Ihr sie finden. — Sie wies hierbei nach einer offenen Thüre. — Ich werde gleich wieder bei Euch seyn! — sagte sie dann und ließ den erstaunten Stefano allein.

Doch nicht lange blieb er in diesem Erstaunen; war doch die Tochter der Zweck seines Hierseyns. Er schritt auf das geöffnete Zimmer zu und trat ein. Was er hier fand, setzte ihn noch mehr in Erstaunen als das sonderbare Benehmen der Florentinerin. Eine junge Dame, mehr phantastisch als reich gekleidet, denn ihr ganzer Anzug mochte wohl mehr der Weiberslaune als der Sitte der Zeit angehören, saß nachlässig, den linken Arm auf ein Kissen gelehnt, auf einem Ruhebette von karmoisin Sammet, das in der Dämmerung und bei dem durch das hohe Fenster strahlenden Mondlichte, über ihr holdes freundliches Antlitz einen sonderbaren Zauberreiz verbreitete. Neben ihr stand auf hohem Postamente eine Vase mit duftenden Blumen, welche sicher die einfachen dufflosen Aestern beneideten, die sich noch frisch im bunten Farbungemisch durch ihre dunkeln Locken wanden. Der Pater blieb bei diesem Anblicke staunend an der Thüre stehen und konnte kaum sein: Gelobt sey Jesus Christus! stammeln. Die junge Dame dankte mit einem kurzen Kopfnicken, und ließ ihr Köpfchen in dieser Stellung, indem sie den Staunenden mit ihren freundlichen sprechenden Augen, ohne es vielleicht zu wollen, so lockend anblickte, daß der gute Pater, gegen einen solchen Anblick nicht sattfam gewaffnet, unwillkürlich das Zeichen des Kreuzes schlug.

Tretet nur näher, frommer Herr! — rief sie ihm lachend entgegen. — Ich bin weder der böse Feind, noch sonst ein Geist der Hölle, daß Ihr das Zeichen des Kreuzes vor mir schlagt!

Schlagt Eure Augen nieder, Signora! — bat jetzt der Pater, der wohl fühlte, daß er in diesem Augenblicke aus seiner Rolle gefallen war; — denn ich kann die meinigen nicht von Euch wenden, und in Eurem Blicke, so fromm er auch scheint, liegt doch etwas Diabolisches, daß es mich dünkt, indem ich Euch ansehe, ich sey Sankt Antonius in der Wüste.

Ihr irrt, frommer Herr, der seyd Ihr wohl nicht! — nahm die Signora das Wort, erhob sich mit einer leichten Bewegung von ihrem Sitze, und zeigte dem nun noch mehr Erstaunten eine schlanke üppige Gestalt, wie sie kaum eine der Nymphen, die Hylas entführten, schöner gehabt haben mochte. — Was ist Euer Begehrt?

Der Mönch warf noch einen festen durchdringenden Blick auf die Gestalt und das liebliche Antlitz des Mädchens, sog diese schönen Züge noch einmal rasch und begierig wie der Dürstende ein, der von dem gefüllten Becher abgerufen, ihn rasch hinunterstürzt, und fand nun Kraft genug, seinem Antlitz die Salbung und seinen Worten den Ton der Frömmigkeit wieder zu geben.

Ich hörte — begann er und schien eben so gleichgiltig die einzelnen Schönheiten des Mädchens zu mustern, als er vor wenigen Augenblicken das Ganze mit Erstaunen und Begeisterung betrachtet hatte, — eine Dame aus Florenz sey mit ihrer schönen Tochter hier, und begierig, von meiner Vaterstadt Nachricht zu bekommen, säumte ich keinen Augenblick, meinen müden Wanderstab hierher zu setzen.

In wessen Auftrag kommt Ihr? unterbrach ihn die Signora, und in ihrer Miene lag ein Gemisch von Stolz und Schalkheit.

In wessen Auftrag? wiederholte der Mönch verwundert.

Nun ja, ehrwürdiger Herr! Meint Ihr, ich könnte glauben, bloße Neugierde und Theilnahme an Eurer Vaterstadt führten Euch hierher? In Verona lebt mancher Kaufmann, der Euch nähere und schreiere Kunde von dorthier geben könnte als wir; absichtslos seyd Ihr nicht hier.

Ja, so muß ich wohl beichten, — nahm der Pater das Wort, und sein Auge blickte verschmizt und fast frech in das Auge des Mädchens. — Ganz absichtslos bin ich nicht hierher gekommen. Ich hörte von Eurer Schönheit, und so trieb mich auch die Neugierde zu wissen, ob der Ruf, dieser Posaunenbläser, die Wahrheit verkündet habe oder nicht.

Nun?

Ich fand, daß er dießmal nicht gelogen habe und während ich Euch betrachtete, wendete ich mein stilles Gebet zu Gott, daß er der Zeit gebiete, diese holden Züge nicht zu früh zu zerstören, und die Versuchung von Euch abwende; denn wie eine schöne Rose seyd Ihr mit Dornen umgeben.

Die den Frechen, der sich ihr naht, stechen werden! unterbrach sie ihn schnell, wandte ihm den Rücken, nahm ihre Laute, griff einige Akkorde, trällerte ein Liedchen und ließ den hämisch grinsenden Mönch unbeachtet stehen.

Wißt Ihr schon die Neuigkeit — sagte dieser gleichmüthig — daß Herr Giacomo Carrara beim Sturme auf Peschiera von einer Falkonerkugel tödtlich getroffen ward und gestorben ist?

Bei diesen Worten entsank die Laute der Hand des Mädchens, ihr leichtfertiges Trällern verstummte, und in dem, nach dem besternten Himmel aufgeschlagenen Auge schwamm eine Thräne.

Ja, er ist einen schönen Heldentod gestorben! — fuhr der Vater fort. — Er ist zu beneiden, daß er das Elend dieser Welt nicht mehr zu ertragen braucht.

Das Mädchen ergriff jetzt mit Hestigkeit die Laute, durchfuhr mit ihrer schönen Hand die Saiten, warf sie dann mit Unmuth weg, und der ganze Ausdruck ihres Gesichtes war verändert, nicht ein Hauch von Melancholie, nur Verdruß sprach sich darin aus.

Sagte mir es doch gleich eine innere Stimme, als ich Euch wie einen lauernden Fuchs an der Thüre sehen sah, daß Ihr mir nichts Freudiges bringen würdet! rief sie dem Vater zu.

Schöne Florentinerin! — unterbrach der Mönch mit tückischem Lächeln die Aufwallung ihres Unmuthes — grämet Euch nicht, Ihr habt nicht mehr einen gescheiterten Plan zu betrauern. Der Herr von Carrara lebt, morgen zieht er siegreich in die Mauern von Verona ein.

Mönch! — fuhr die Florentinerin, der wohl das Schicksal noch nicht gelehrt hatte, ihren Leidenschaften den Zügel anzulegen, bestig auf. — Wer gibt Dir die Macht, mit mir solch keckes Spiel zu treiben? Was unterstehst Du Dich, durch Trug mein Innerstes ausforschen zu wollen?

Signora! — erwiederte Stefano bedeutsam lächelnd — Noch habe ich keinen festen Blick dargein gethan und es noch nicht erforscht. Ich weiß wahrlich nicht, galt Euer Schmerz einer getäuschten Erwartung oder kam er aus dem Herzen. Aber das weiß

ich — setzte er mit triumphirendem Lächeln hinzu — daß weder Ihr noch jene Matrone, die mich empfing, aus Florenz seyd.

Wie so? unterbrach sie den Mönch und blickte so stolz auf ihn, daß sie ihn fast irre gemacht hätte.

Signora, Euch fehlt der weiche Dialekt der Florentiner; Ihr sprecht als wäret Ihr hier in Verona geboren.

Wohl möglich, daß mir die Aussprache der Florentiner fehlt! — erwiederte sie mit Unmuth, jedoch mit Ruhe — denn ich sah Florenz seit meinem zweiten Jahre nicht mehr, und ward in Brescia, der Basterstadt meiner Mutter, erzogen. Doch, Vater, wer gibt Euch ein Recht in unser friedliches Haus zu dringen, und die Bewohner mit Eurer Gegenwart zu belästigen? — Ihr thätet besser, Ihr ginget in Euer Kloster zurück, betetet statt zu spioniren, und wäret ein Lamm statt eines Fuchses, schluget Eure Augen lieber fromm zum Himmel statt sie frech auf mich zu richten, und ließet uns hier in Ruhe.

Sie wandte ihm den Rücken zu und wollte gehen, der Mönch aber hielt sie zurück.

Last uns in Frieden scheiden — sprach er — der Fuchs ist nicht so leicht zu täuschen wie ein girrender Tauber; kann er Euch nützlich seyn, so findet Ihr einen treuen Gehilfen an ihm, dem Ihr vertrauen könnt.

Das Mädchen klingelte und warf einen verächtlichen Blick auf den Mönch, den er mit gleichmüthigem Lächeln erwiederte.

Leuchte dem Vater hinaus! — sagte sie zu der Jose — schließe die Thüre hinter ihm und räuchere das Haus. Lebt wohl Vater!

Dieß sagend trällerte sie wieder eine Baccarola, Stefano sprach den Segen über sie und verließ mit heuchlerischem Lächeln Haus und Garten.

Als er sich wieder auf der Straße befand, schritt er langsam dem Tore zu, dann blieb er plötzlich stehen. Sechzehn Jahre — brummte er vor sich hin — und so schön! Das wäre ein Köder für die Herren von Venedig!

Er wanderte nun stracks dem Kloster der Franziskaner zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Gleichnamens in Nr. 220.

T h a l e s.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß.)

Am Eingang zeigte ein kolossales Gemälde vom Hofmaler Ramberg die Bellona, welche ein fränkisches Signum zerdrückt; gegenüber bligte der Tempel des Ruhms, besonders künstlich nach allen Gesetzen der Architektur aus Flinten, Säbeln und Bajonnetten zusammengeleitet. An der innern Wand desselben las man den Namen Waterloo, von einem Lorberzweig umkränzt; undeutlicher und verloschener zeigten sich ebenfalls die Namen der Schlachten und Gefechte, welche die englisch-hannover'sche Legion in Spanien durchfochten. An dem besonders reichen Mahle nahmen 340 Personen Theil; unter den bedeutsamen Toasts gedachte der vierte des tapfern preussischen Heeres und des trefflichen Königs Friedrich Wilhelm.

Abends tanzten die Soldaten in ihren Kasernen oder in eigen dazu errichteten Gezelten, und im Hoftheater war Frei-Komödie, wozu dem Militair und besonders den Waterloo-Männern Billete vertheilt worden. Die schlichten, reinlich gekleideten Männer mit den rothblauen Bändern, Stelzfüße und benarbte Gesichter saßen mit ihren Frauen gar anständig im Parquet, und schienen sich trefflich an den Possen des Parifari zu ergötzen, denn auf das „Donauweibchen“ war das Wohlloos gefallen. Schallenderes Gelächter haben wohl nie unsere Schauspieler geweckt, und rauschender Beifall nimmer errungen; aber der Jubel stieg aufs Höchste, als die Braven ihren Herzog in der Königloge entdeckten, der während des Stücks eingetreten und da er die Uniform des dritten Husaren-Regiments trug — das sich auch bei Waterloo besonders hervorgethan — nicht sogleich erkannt worden war. Man brachte dem Vicekönig und nachher dem Grafen von Alten ein schallendes Hurrah, und das „God save the king“ mußte gespielt werden — So ging der Tag, reich bezeichnet für die Erinnerung, und doppelt festlich durch die schönste Eintracht zwischen Militär und Volk zu Ende; die Gedächtnissäule prangt als eine Zierde der Stadt, sich erhebend über sie; gegen eine freiwillige Spende in die Büchse des wachhaltenden Invaliden kann man in ihr hinaufsteigen, und sich oben auf dem freien Gesimms an dem köstlichsten Panorama ergötzen, welches in unserer Gegend von keiner Aussicht übertroffen werden möchte.

Nicht so vom Himmel begünstigt wiederholte sich am Johannis das große jährliche Bürgerfest Hannover's, das Freischützen in der Aue. Stürme und Regenschauer störten die Freude und verscheuchten die zarten eleganten Schönheiten, die Blumen solcher Festtage. Trotz dem beehrte der Vicekönig die Bürgerschaft mit seinem Besuche, und that gewohnter Weise als erster Bürger der Residenz die Schüsse vor den drei Scheiben.

Die Wuth sich zu ersäufen scheint bei uns epidemisch zu werden, ob aber tellurische oder atmosphärische, terrestrische oder celestische Gewalten dabei ihre mystischen Zauberstreiche üben, mögen sich die Natur-Philosophen als Aufgabe vorlegen, wenn sie nämlich zuvor mit dem Cholera-Miasma fertig geworden. Ein Klempner stürzte sich in den Strom, während er mit seinem Meistersstücke beschäftigt war; ein Handwerker that dergleichen, um seinem Meister einen Lort anzuthun; sogar ein Israelit wagte den sapphischen Sprung; ein königl. Stallknecht suchte den Tod

im Wasser, durch ein unheilbares Leibesübel zum Lebensüberdruß geführt, und ein Schneidermeister erkrankte sich, weil ihm ein Gläubiger ein kleines Kapital gekündigt. Die beiden Letzteren hinterließen Familien von sechs bis acht Köpfen ohne Versorger und gänzlich auf den großen allgütigen Vater angewiesen.
D.

Aus Prag.

Der k. k. Hofschauspieler Hr. Wilhelmi eröffnete den Cyclus seiner Gastdarstellungen mit dem Souverneur von Hardenstern in „Glück bessert Thorheit“, und der ehemalige Liebling des Prager Publikums wurde nicht allein mit anhaltend rauschendem Grusse empfangen, sondern es gelang auch seiner wahrhaft drastischen Komik, diesem ganz verschollenen Lustspiele ein so bedeutendes Interesse zu verleihen, daß sogar dessen Wiederholung auf vielfältiges Verlangen statt finden mußte. Es scheint überhaupt, daß es dem Talent des Hrn. Wilhelmi vorbehalten war, Stücken, welche bereits bei dem Publikum in Mißkredit gekommen waren, wieder ein erneutes Interesse zu gewähren, wie dieß auch mit der trivialen Posse: „Der Luaner und sein Sohn“ und dem „Tagbefehl“ der Fall war, der unübereitig, trotz all seiner Knallmomente, Profosens-Sentimentalität u. s. w. doch Töpfer's schwächstes Product ist. Im tragischen Genre sahen wir Hrn. Wilhelmi als Reinhold in Raupach's „Müller und sein Kind.“ Auch hier fand sein Talent laute Anerkennung, wenn gleich Hr. Bayer den Reiz der Neuheit und des ersten Eindruckes für sich hinweggenommen hatte, der nicht wenig ausmacht bei einem Publikum, das, gleichsam aus geistiger Bequemlichkeit, gar zu gern dem vollkommenen Recht gibt, der zuerst gesprochen.

Eine zweite, in jedem Sinne glänzende Erscheinung aus dem goldenen Zeitalter der Prager Bühne war die geistvolle und gemüthreiche Mad. Julie Löwe, gegenwärtig gleichfalls eine Zierde der k. k. Hofbühne, welche zuerst als „Maria Stuart“ unser Theater betrat, und mit allen Zeichen der lebhaftesten Achtung begrüßt wurde, welche einer Künstlerin ihres Ranges nirgend fehlen können, am wenigsten auf einer Bühne, welche sie einst unter die kostbarsten Juwelen ihres Künstler-Diadems zählte. Mad. Löwe fand hier Gelegenheit, all die Hoheit, Weiblichkeit, Anmuth und Milde zu entfalten, die ihr von der Natur in so hohem Grade geschenkt und durch das reifste Studium zu künstlerischer Einheit verschmolzen sind. Und wenn wir im ersten Akte die Intelligenz bewunderten, womit sie selbst den Scenen mit Burlesque ein ganz eigenes Interesse zu ertheilen wußte, und in der Gartenscene mit inniger Freude die zarte Schattirung betrachteten, in welcher sie die starke Zeichnung des Dichtergenius milderte, so riß sie in den letzten Momenten, wo sie, bereits geüht, einer schönern Welt anzugehören schien, zur enthusiastischen Theilnahme, und konnte mit Recht zu Malvol sagen:

„Zu meinem Triumphe seyd Ihr gekommen!“

Ein Publikum, welches leichter als das unfrische schmeichelhafte Beziehungen aufsaßt, würde diese Stelle wahrscheinlich mit schallendem Applaus begleitet haben.

Ich freue mich im voraus, in meinem nächsten Berichte den Leistungen dieses gefeierten Künstlerpaares folgen zu können.